

Zusammenfassung in Stichworten

- Religionspsychologische Stufentheorien beschreiben Entwicklung als aktiven Prozess des Subjekts, das im Rahmen seiner je aktuellen Denk- und Wahrnehmungsmodalitäten die Erlebnisse und Widerfahrnisse des Lebens verarbeitet.
- Die Kenntnis religionspsychologischer Theorien dient der Ausbildung einer Wahrnehmungsfähigkeit für die Eigenart kindlichen und jugendlichen Fühlens, Denkens und Glaubens.
- Im Umgang mit kindlichen und jugendlichen Befindlichkeiten ist als didaktische Maxime die Doppelstrategie eines »Förderns« und »Forderns« nötig.
- Die besondere religionsdidaktische Herausforderung besteht in der Begleitung beim Abschied vom Gott des Kinderglaubens, im Akzeptieren jugendlicher Moratorien und in der Öffnung für einen tragfähigen Erwachsenenglauben.

*Prüfungsaufgaben***Religiöse Erziehung muss »pünktlich« angelegt sein.**

1. Erläutern Sie diese These mit Rückgriff auf Ihnen als besonders aussagekräftig erscheinende Forschungsergebnisse aus der Religionspsychologie! Beziehen Sie Ihre Ausführungen entweder auf das Kindes- oder auf das Jugendalter!
2. Reflektieren Sie die Bedeutung dieses Postulats einer Pünktlichkeit für den Umgang mit konkreten Inhaltsfeldern des Religionsunterrichts (z.B. Bibel, Glaube, Ethik)!
3. Skizzieren Sie exemplarisch mögliche konkrete, subjektbezogene Unterrichtsbau- steine!

Im Übergang vom Kindes- zum Jugendalter steht der »Abschied vom Gott des Kinderglaubens« an.

1. Erläutern Sie diesen lebensgeschichtlich bedeutsamen Übergang unter Einbezug von religionspsychologischen Eckdaten!
2. Entwickeln Sie entsprechende Postulate für eine Religionspädagogik im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter!
3. Konkretisieren Sie Ihre Überlegungen an einem unterrichtlichen Vorhaben in einer entsprechenden Jahrgangsstufe!

1.4 Lebenswelt als Ort religiöser Bildung und Erziehung: Soziologische Rahmendaten

Anthropologische und lebensweltliche Bedingungen sind mehr als nur die Voraussetzungen für religiöses Lernen, sie sind der Ort, an dem sich die Plausibilität religiöser Sinnangebote bewähren kann. Die Lebenswelt heutiger Schülerinnen und Schüler muss deshalb explizit, implizit und korrelativ im Religionsunterricht aufgegriffen werden. Die Untersuchung von Anton Bucher zum Religionsunterricht ergab sehr eindeutig, dass der Religionsunterricht dann von allen Altersstufen gut angenommen wird, wenn er lebensweltbezogen und handlungsorientiert ausgelegt ist (vgl. Bucher 2000, 69).

Bei der Erforschung kindlicher und jugendlicher Lebenswelten ist die Religionspädagogik auf die Erkenntnisse der Soziologie, Religionssoziologie und Jugendforschung verwiesen.

1.4.1 Veränderte Kindheit

Die einschlägigen Eckdaten zu einer »veränderten Kindheit« werden hier nur in Stichpunkten vorgestellt. Als pädagogisch zentral erscheint es, die beschriebenen Veränderungstendenzen nicht im Sinne einer Katastrophen- oder Verelendungstheorie vor-schnell als negativ zu betrachten. Der didaktische Spagat wird darin bestehen, von den veränderten Lebenswelten aus und auf sie hin Religionsunterricht so zu konzipieren, dass die Lebensfragen und -themen von Kindern vorbehaltlos aufgegriffen und mit den Inhalten einer religiösen und christlichen Tradition konstruktiv, aber durchaus auch herausfordernd in Beziehung gebracht werden.

Folgende Aspekte einer veränderten Kindheit sind bedeutsam:

- **Vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt:** In Familien dominiert heute ein partnerschaftlicher Erziehungsstil. Kinder werden als Individuen mit eigenen Rechten ernst genommen.
- **Veränderte Familienstrukturen:** Die Form der Großfamilie wurde von anderen Formen abgelöst; Kleinfamilien, Patchwork-Familien, alleinerziehende Elternteile. Dennoch: 80% der Kinder wachsen im Konstrukt Vater – Mutter – Kind(er) auf. Die Berufstätigkeit und Mobilität beider Eltern hat erheblich zugenommen.
- **Kinder als Konsumenten – Kinderarmut:** Kinder verfügen über eigene finanzielle Mittel und werden als Teilnehmer und Objekte im Wirtschaftsprozess wahrgenommen. Gleichzeitig gibt es in unserer Gesellschaft eine beträchtliche Zahl von Kindern, die unter der Armutsgrenze leben.
- **Kinder unter Druck:** Das Alltagsleben von vielen Kindern ist nicht selten auch in der Freizeit verplant. Da Bildung als die zentrale Zukunftsperspektive betrachtet wird, sehen sich Kinder bereits in der Grundschule einem Leistungsdruck ausgesetzt.
- **Leben aus zweiter Hand:** Kinder leben heute in einer durch technische Medien bestimmten Umwelt. Und sie tun dies häufig souveräner als ihre Eltern!

- **Fehlender Nahraumbezug:** Nicht mehr die Straße, sondern das Kinderzimmer ist der Hauptspielort von Kindern.
- **Multikulturelles Leben:** Kinder wachsen vor allem in Ballungsgebieten in multikulturellen Gruppen auf.

1.4.2 Jugendalter

Jugendforscher neigen dazu, jugendliche Kohorten mit entsprechenden aussagekräftigen Kurzbeschreibungen zu versehen: »Null-Bock-Generation«, »Generation @«, »Generation flex«, »Generation Golf«, »Generation X«, »Generation Praktikum«, »Generation Y« – um nur einige zu nennen! Wie ist es um die aktuelle Jugendgeneration bestellt?

Eine pragmatische Generation im Aufbruch

»Eine pragmatische Generation unter Druck« lautet der Untertitel der Shell-Jugendstudie 2006 (Shell Deutschland Holding 2006). »Die heutige junge Generation stellt sich mit einem ausgesprochen pragmatischen Zugang den Herausforderungen in unserer Gesellschaft (...) Leistungsbereitschaft, Engagement und eine Orientierung an den konkreten und naheliegenden Problemen prägen die Grundhaltung dieser Generation. Damit verbunden ist der Wunsch nach befriedigenden persönlichen Beziehungen. Die Bedeutung von Familie und privatem Freundeskreis, die den Jugendlichen als Rückhalt dienen und Sicherheit vermitteln, hat sogar noch weiter zugenommen« (Shell Deutschland Holding 2006, 15). Mit dieser Beschreibung setzt sich ein Trend fort, der bereits in der Shell-Studie 2000 vorgezeichnet war: Heutige Jugendliche erstreben die Vereinbarkeit von privatem familiärem Glück und beruflicher Karriere. Diese Tendenzen wurden auch in der Shell-Studie 2010 mit dem Titel »Eine pragmatische Generation behauptet sich« bestätigt. Die Herkunftsfamilie bietet vielen Orientierung und Sicherheit und hat deshalb einen hohen Stellenwert, die Eltern gelten als die wichtigsten Vorbilder. Die Jugendlichen wollen Leistung und Genuss unmittelbar miteinander verbinden. Im Titel der Shell-Studie 2015 »Eine pragmatische Generation im Aufbruch« kommt zum Ausdruck, dass Jugendliche bei allem Problembewusstsein heute durchaus optimistisch in die Zukunft blicken (Shell Deutschland Holding 2015).

Familie

Die Familie erweist sich als »biografisches Rückgrat« der Jugendlichen:

- Familie ist die Ressource, aus der heraus Jugendliche leben. Diese Erkenntnis muss insofern als äußerst ambivalent bewertet werden, weil damit auch die Chancenungleichheit von der Wiege an vorgezeichnet ist; sozial privilegierte Elternhäuser ermöglichen auch höhere Bildungsstandards.
- Familie ist Ort der Kommunikation und Heimat, letzter Ort von Konstanz in postmoderner Unübersichtlichkeit und in Zeiten (welt-)wirtschaftlicher Krisen. Lehrende der

68er- und Spät-68er-Generation dürfen deshalb nicht den Fehler begehen, eigene fundamentale Generationenkonflikte mit den Eltern auf heutige Schülerinnen und Schüler zu überblenden. Das Beziehungsgefüge zwischen Eltern und Kindern ist trotz aller notwendiger Konflikte weitgehend befriedet – die Jugendlichen sind mit ihren Eltern zufrieden und haben ein gutes Verhältnis zu ihnen (vgl. Shell Deutschland Holding 2015, 47-64): Eltern sind heute eher Vertrauens- denn Respektpersonen.

- Familie ist die Zieloption heutiger Jugendlicher: Drei Viertel aller Jugendlichen streben das »Lebenskonzept Familie« an und wollen heiraten; der Weg dorthin ist freilich ein weiter und in vielfältigen Beziehungsformen gestaltbar.

Zukunft, Freizeitverhalten, Politik, Engagement

- **Zukunft:** Heutige Jugendliche blicken durchaus optimistisch in die Zukunft und haben auch im Bereich der Bildung und der Berufsperspektiven immer ehrgeizigere Ziele. Allerdings bestimmt nach wie vor die soziale Herkunft die Bildungslaufbahn. Was das Anstreben höherer Bildungsabschlüsse betrifft, so haben die Jungen den Rückstand zu den Mädchen in den letzten Jahren etwas aufgeholt. Die Erwartung an einen Beruf ist mehrschichtig – er soll sowohl pragmatisch nützlich (hohes Einkommen, Aufstiegschancen, sicherer Arbeitsplatz) als auch erfüllungsorientiert (selbstbestimmt, gesellschaftsrelevant und sinnvoll) sein und sich vor allem in einer rechten Balance von Arbeit und Freizeit bewegen (Shell Deutschland Holding 2015, 65-110).
- **Digitalisierung:** Das Internet ist allgegenwärtig. Jugendliche bewegen sich völlig selbstverständlich und in einem großen zeitlichen Umfang in digitalen Welten – Internet-Nutzung und Social Media bestimmen in einem hohen Maße die Gestaltung des Alltags (vgl. Shell Deutschland Holding 2015, 111-151).
- **Freizeit:** Eine soziale Schere wird auch im Freizeit- und Gesundheitsverhalten der Jugendlichen deutlich: Jugendliche aus gut situierten Familien werden als »kreative Freizeitelite« bezeichnet, während besonders männliche Jugendliche aus der Unterschicht die Gruppe der »Technikfreaks« bilden. Gesundheitsgefährdende Ernährungsgewohnheiten und Suchtverhalten sind in der Unterschicht weit häufiger.
- **Politik:** Ein Interesse an Politik ist unter Jugendlichen weiterhin niedrig ausgeprägt. Gleichzeitig befürwortet die große Mehrheit der Jugendlichen die Demokratie in Deutschland und ihre grundlegenden »Spielregeln« und erteilt dem politischen Extremismus eine Absage. Man vertraut den parteiunabhängigen Institutionen wie der Justiz und der Polizei sowie Menschenrechts- und Umweltgruppen. Das geringste Vertrauen wird den politischen Parteien entgegengebracht.
- **Engagement:** Für viele Jugendliche gehört ein Engagement für gesellschaftliche Angelegenheiten und für andere Menschen ganz selbstverständlich zum persönlichen Lebensstil, auch wenn die Daten vor allem bei Schülern (verkürzte Schulzeit, modularisierte Studiengänge!) etwas rückläufig sind. Jugendliche setzen sich für die Interessen von Jugendlichen und eine sinnvolle Freizeitgestaltung ein, aber auch für sozial Schwache und Benachteiligte: 34% der Jugendlichen geben an, »oft«, weitere 38% »gelegentlich« für soziale oder gesellschaftliche Zwecke in ihrer Freizeit aktiv zu sein, allerdings auch 28% »nie«. Die Shell-Forscher folgern, »dass sich Jugendliche aktuell

wieder stärker politisch positionieren. Dieser Anspruch auf Teilhabe hat sich vor dem Hintergrund einer kritischen, jedoch alles in allem positiven Bewertung der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Deutschland vollzogen und ist darüber hinaus auch mit der Bereitschaft zur Beteiligung an politischen Aktivitäten verbunden. Charakteristisch sind hier vor allem individuelle und niederschwellige Beteiligungsformen. Vieles spricht dafür, dass mit Partizipations- und Beteiligungsangeboten, die über das Internet zugänglich sind und in die sich Jugendliche online einbringen können, sich an dieser Stelle neue Möglichkeiten eröffnen« (Shell Deutschland Holding 2015, 200).

Jugendverbände reagieren auf das veränderte Engagement-Profil, welches sich einerseits in einer zunehmenden Scheu vor langfristigen Bindungen und andererseits in einer durchaus vorhandenen Bereitschaft zum zeitlich begrenzten Engagement niederschlägt, durch entsprechende neue Formen, die einen stärkeren Event-Charakter und eine zeitliche Begrenzung aufweisen, wie z.B. »72-Stunden-Aktionen«: Jugendliche engagieren sich drei Tage lang in konkreten Projekten des Nahbereichs.

1.4.3 Religion im Jugendalter

Die Mehrheit aller Jugendlichen hat eine prinzipiell wohlwollende Einstellung zur Kirche; zwei von drei stimmen der Aussage zu: »Gut, dass es die Kirche gibt!« (Shell Deutschland Holding 2015, 259). Dieses Ergebnis, das seit der Shell-Studie 2006 stabil ist, mag zunächst überraschen. Die »pragmatische Generation« hat eben auch ein nüchtern-pragmatisches Verhältnis zu den Kirchen. Freilich bedeutet diese prinzipielle Sympathie für die gesellschaftliche Bedeutung der Kirchen nicht gleichzeitig auch eine persönliche Kirchenbindung. Die prinzipielle Anerkennung der Bedeutsamkeit von Kirche verbindet sich mit dem deutlichen Wunsch, dass sich Kirche ändern müsse, und der Feststellung, dass sie keine Antwort auf die Fragen hat, die Jugendliche bewegen. Die These, es sei einerseits keine Renaissance der Religion erkennbar (Shell Deutschland Holding 2006, 26) und andererseits aber auch keine signifikant sich weiter ausbreitende Säkularisierung, wird durch die Shell-Studien 2010 und 2015 (Shell Deutschland Holding 2015, 248-260) bestätigt und lässt sich folgendermaßen begründen:

- Seit der Shell-Studie 2006 wird bei der Ermittlung verschiedener Religionstypen mit einem inhaltsbezogenen Religionsbegriff gearbeitet: Demnach glauben 26% der Jugendlichen an einen persönlichen Gott (kirchennah Religiöse); katholischen Jugendlichen ist in den letzten Jahren der Glaube an Gott unwichtiger geworden. 21% glauben an eine überirdische Macht (kirchenfern Religiöse), 24% wissen nicht, was sie glauben sollen (religiös Unsichere) und 27% glauben nicht an einen persönlichen Gott oder eine überirdische Macht (Religionsferne) (Shell Deutschland Holding 2015, 253).
- Viele Jugendliche sind glaubensunsicher.
- Religion ist eine Privatsache.
- Unterschiede sind nach wie vor zwischen Ost (keine erkennbare Zunahme bzw. Bedeutungslosigkeit von Religion) und West (»Religion light«) festzustellen.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund hingegen zeichnen sich durch einen starken religiösen Rückhalt, einen stärkeren Gottesglauben und eine im letzten Jahrzehnt

sogar noch zunehmende religiöse Vitalität aus. So ist für 76% der muslimischen Jugendlichen der Glaube an Gott eine wichtige Leitlinie, aber nur für 45% der katholischen und 37% der evangelischen (Shell Deutschland Holding 2015, 251).

Hans-Georg Ziebertz (vgl. RD, 101f) ermittelte folgende fünf Formen von Religiosität bei Jugendlichen: christlich-kirchlich religiös (ca. 15%), christlich orientierte Religiosität (ca. 25%), religiös unbestimmt (ca. 20%), funktional religiös (ca. 20%) und nicht religiös (ca. 20%).

Was die unmittelbare Nähe zur Kirche betrifft, so ergaben die verschiedenen Sinus-Milieu-Jugendstudien der letzten Jahre, dass Kirche nur für wenige jugendliche Milieus (für das traditionelle, für das bürgerliche und teilweise auch für das postmaterielle bzw. sozial-ökonomische Milieu) attraktiv ist (vgl. Calmbach u. a. 2016). Jugendliche suchen nach Sinn und Orientierung, finden diese aber kaum in den Kirchen. Kirchliche Lebenswelten sind für viele Jugendliche in Ästhetik, Stil und Inhalt fern von der eigenen Lebenswelt. Alle Jugendmilieus eint ein Kritikpunkt: Der sonntägliche Gottesdienst wird als »steif, düster, kalt und langweilig erlebt« (Hobelsberger 2008, 294); und selbst die traditionellen Jugendlichen wünschten sich spannendere Predigten oder mehr Jugendgottesdienste. Lediglich konservativ-bürgerliche und sozialökologische Jugendliche verfügen über ein zusammenhängendes Konzept, bei dem Glaubensüberzeugung, Glaubenspraxis und Zugehörigkeit zur Kirche korrelieren (Calmbach u. a. 2016, 338). Die Kirche verliert zunehmend den Zugang zu denjenigen Leitmilieus, die in Zukunft die Gesellschaft prägen werden. Dies verbindet sich mit der Option auf eine milieusensible Kirche, die sich deutlicher auf für sie fremde Milieus einlässt und den Weg »hinaus ins Weite« (vgl. Ebertz/Hunstig 2008) wagt (vgl. Kap. 6.2.1).

Sinus-Jugend-Milieus, Grundorientierungen und Kirchenbezug (vgl. Calmbach u. a. 2016)

Konservativ-Bürgerliche: familien- und heimatorientiert, bodenständig, traditionsbewusst, verantwortungsbewusst: *Kirche als heimatliche Volkskirche*

Adaptiv-Pragmatische: leistungs-, familien- und mainstreamorientiert, anpassungsbereit: *Religion ohne Kirche*

Prekäre: um Orientierung und Anschluss bemüht, schwierige Voraussetzungen, Durchbeißerqualität: *Kirche und Religion bei Bedarf*

Materialistische Hedonisten: freizeit- und familienorientiert, markenbewusst, konsumorientiert: *Kirche ist langweilig, aber manchmal nützlich*

Experimentalistische Hedonisten: spaß- und szenorientiert, nonkonform, Leben im »Hier und Jetzt«: *Kirche ist uncool und unzeitgemäß*

Sozialökologische: nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientiert, sozialkritisch, alternativ: *Glaube als Motivation zum Handeln*

Expeditive: erfolgs- und lifestyleorientiert, Networker, unkonventionell, Grenzen erproben: *Religion als kritisches Diskussionsthema*

1.4.4 Religionspädagogische Folgerungen

Eine besondere Herausforderung besteht in der religionspädagogischen Deutung der soziologischen Daten. Zieht man die zuvor dargestellten religionspsychologischen Erkenntnisse bezüglich einer Kirchen- und Religionsdistanziertheit von Jugendlichen heran, so wird man jugendliche Moratorien eher gelassen betrachten. Dennoch muss man aber nach wie vor über alle Gruppen von Jugendlichen hinweg von einem »noch-nicht-gegebenen Einverständnis« (Nipkow 1998, 215–263) zu Kirche, Glaube und Religion ausgehen und konstatieren, dass für viele Jugendliche in der Phase des Übergangs vom Kinder- zum Erwachsenenglauben die eigene Kirche eine »fremde Heimat Kirche« darstellt und sie wenig mit der kirchlichen Semantik und Pragmatik vertraut sind: Jugendliche sind zwar nicht nichtreligiös, aber durchaus kirchenfern!

Diese benannten verschiedenen Gruppen mit unterschiedlicher Glaubensausprägung und Kirchenbindung wird man in etwa auch im katholischen Religionsunterricht vorfinden, nachdem nach wie vor die überwiegende Mehrheit der katholischen Jugendlichen auch den Religionsunterricht besucht. Es kann didaktisch reizvoll zu sein, diese unterschiedlichen Religionstypen auch im Religionsunterricht zu einem wechselseitigen Dialog über die je eigenen Positionen und Verortungen bezüglich der Kirche zu befähigen, um somit auch das Lernziel, für den Umgang mit Pluralität befähigt zu werden, anzugehen. So sind beispielsweise kirchennah religiöse Jugendliche »deutlich familienorientierter, traditionsorientierter (...) sowie respektvoll gegenüber Gesetz und Ordnung und gesundheitsbewusster. Nicht mehr so viel größer, aber noch erkennbar höher, ist bei ihnen die Hilfsbereitschaft für sozial Benachteiligte« (Deutsche Shell Holding 2006, 227).

Friedrich Schweitzer (Schweitzer 1998, 153) postuliert als erste Aufgabe einer Religionspädagogik des Jugendalters, es gehe darum, die Religion von Jugendlichen wahrzunehmen, anzuerkennen, herauszufordern und zu begleiten: Zunächst muss angesichts der verschiedenen Ausprägungen von Religion diese in ihrer individuellen Bestimmtheit erst einmal *wahrgenommen* werden. Zum Zweiten müssen sowohl religiöse Tastversuche, so eigenartig sie anmuten mögen, als auch konfessionelle Distanziertheit respektvoll *anerkannt* werden, anstatt sie mit Defizithypothesen abwertend zu belegen. »Anerkennen« bedeutet nicht, sie gegenüber den verfassten Formen von Religion als gleichwertig zu kategorisieren – das wäre ein recht oberflächliches Verständnis von positionslöser Akzeptanz und Toleranz –, sondern sie zunächst in ihrer biografischen Stimmigkeit und Sinnhaftigkeit wertzuschätzen. Und deshalb ist es notwendig, diese biografisch und entwicklungsbezogen verständlichen Formen individueller Religion auch *herauszufordern*. Insgesamt gilt es, diese Lernprozesse zu *begleiten*, rote Fäden zu beobachten und zum kritischen reflexiven Lernen »in Sachen Religion« anzuleiten.

Literatur

NHRPG Religion, Glaube und Aufwachsen heute, 20–25; **Gesellschaftliche Lebenswelten, 138–174; Lebensgeschichte, 175–212**; RD GS I.2 Religion und Kindheit im Wandel – Pluralisierung, Individualisierung, Globalisierung, 25–38; SR C2 Lebenswelt, 110–115; WR Biografieforschung; Jugend, Religion; Milieu & Religion; Religiosität, Jugendliche.

Weiterführende Literatur

Calmbach, Marc / Borgstedt, Silke / Borchard, Inga / Thomas, Peter Martin / Flaig, Berthold Bodo, Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Wiesbaden, 2016; Hobelsberger, Hans, Lebenswelten katholischer Jugendlicher: Die Sinus-Milieustudie U27, in: KatBl 133 (2008), 291–300; Schweitzer, Friedrich, Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1998.